

Wort gibt das andere. Zusätze werden in die Chronik hineingeschrieben. — Wer nun aber keine Vorgesichte seiner Familie besitzt? Nun, der fange frisch von vorn an. Über Vater und Mutter läßt sich so mancherlei schreiben. Auch über den Heimatsort, über die Jugend, die Lehrzeit, die Wander- und Kriegsjahre. Einst wird alles vergessen sein. Denken wir nicht heute an die Zeit der Nahrungsmittelknappheit schon als einer Zeit der Wunderlichkeiten und Sonderbarkeiten zurück? Jedes Jahr zeitigt sein Familiengeschehen. Da werden Kinder geboren, getauft und großgezogen. Mancher stirbt. Der Sohn verläßt das Vaterhaus, um etwas zu lernen. Er wandert hinaus, kommt nimmer heim, läßt sich am fremden Ort nieder, heiratet und gründet selbst eine Familie, die die alte Familienchronik, in der des Vaters liebe Schriftzüge stehen, nach dessen Tode als ein Heiligtum übernimmt. Die Mühe ist klein, die Freude am Geschaffenen groß. Photographien, Zeitungsausschnitte und Bilder, sorgsam eingeklebt, illustrieren das Hineingeschriebene. Sie gehen in einem Buche nicht verloren. Als fliegende Blätter zerreißt sie ein Kind oder sie geraten in den Reibicht und mit ihm in den Ofen. Alte Bauern- und Bürgerchroniken findet man noch hin und wieder. Der Sammler ist arg auf sie veressen. Sie gehören auf den Ehrenplatz neben die Hausbibel und das alte von den Eltern geerbte Gesangbuch. Die Nachwelt wird sich an ihnen erbauen, predigt doch ein solches Familienbuch Kulturgeschichte der Heimat. Vielleicht kann sie ein Geschichtsschreiber der Zukunft brauchen, um warm und wahr, klar und deutlich die gegenwärtigen Verhältnisse zu schildern. Aus kleinen Mosaiksteinen schlichter Familiengeschichte setzt sich die Geschichte der Heimat, aus dieser die Geschichte des großen deutschen Vaterlandes zusammen. Vergesse deshalb die Ehrenpflicht des letzten Jahrestages nicht. Schreibt in die Familienchronik!

R. P.

Buchbesprechungen

Der Heiratsteufel

Ein lustiger Roman aus der Oberlausitz von Richard Blasius.

Verlag der Oberlausitzer Heimatzeitung in Reichenau (Sa.), durch den Buchhandel sowie den Verlag zu beziehen Mk. 3.50.

Es gibt geschäftstüchtige Literaten, die nicht nur als Herausgeber von Anthologien und dergleichen von der geistigen Arbeit anderer ein bequemes Dasein fristen, sondern heute echt schlesische, morgen echt erzgebirgische, übermorgen dito niederösterreichische und schließlich auch nicht minder echt oberlausitzer Dorfgeschichten als eigene Erzeugnisse herausgeben, obwohl sie das bodenständige Volkstum der betreffenden Gauen nur gelegentlich eines kurzen Serienbesuchs flüchtig kennen gelernt haben, im übrigen aber von irgendwo in der „Streusandbüchse“ aus die Welt mit ihren Erzeugnissen beglücken. Wir haben aber auch hochbefähigte und fruchtbare wirkliche Schriftsteller, denen ihre Kunst Herzenssache ist und von unausrottbarer Liebe zur Oberlausitzer Heimat beflügelt wird, auch wenn sie das Schicksal seit Jahrzehnten anderswohin verschlagen hat. Aber denen wird es oft nicht leicht gemacht, sich Geltung zu verschaffen, weil es den vielfach gaufremden Kritikern nicht gegeben ist, sich liebevoll in die Eigenart des Lausitzers und seiner so vielfältig differenzierten Mundart zu vertiefen. Unsere Bedeutendsten, Oskar Schwar, Wilhelm Friedrich, Rudolf Gärtner und Richard Blasius können davon ein Lied singen. Aber sie werden trotzdem das Feld behaupten als Mundartdichter, auch wenn sie zeitweise im hochdeutschen Sprachgewande vielleicht noch größere allgemeine Erfolge erzielen.

„Der Heiratsteufel“ von Richard Blasius ist ein Buch voll köstlichen, urwüchsigen Humors, allerdings auch mit dem herben

Erdgeruch der Lausitzer Scholle, der nicht für jede hyperästhetische Nase bekömmlich ist, und wir stoßen gelegentlich auf Redewendungen, die Knigge sicher nicht für unbedingt salonfähig erachten würde. Aber sie atmen Wahrhaftigkeit und zeigen, daß unser Idiom der „bilderreichen Sprache des Orientalen“ kaum nachsteht. Vor allem aber: die Gestalten des Buches sind wurzelebte Typen, die fest auf dem Granitboden der Heimat stehen, aber trotzdem fein individualisiert sind, kerngesund und nicht „von des Gedankens Blässe angekränkt“. Derartige gradlinige Menschen tun uns bitter not in einer Zeit allgemeiner Verwässerung, die von Phrasentum, Kinofeuche, Jazzkultur und anderen Dekadenzerscheinungen beherrscht wird. Der Verfasser hatte den Stoff auch für die Bühne bearbeitet; doch würde er hier der Mundart wegen nur auf Liebhaberaufführungen beschränkt bleiben. Wir begrüßen ihn deshalb in der Romanform, für die er sich übrigens auch in mehrfacher Hinsicht noch besser eignet, und freuen uns, daß das bereits in der „Oberlausitzer Heimatzeitung“ veröffentlichte Werk nunmehr auch einem größeren Leserkreise zugänglich gemacht wird. Der Leser wird nicht nur an den prächtigen, handfesten Gestalten und ihren Lebensäußerungen seine Freude haben, sondern der Suchende wird auch manches feine Goldkorn ersprießlicher Lebensweisheit finden. Trotz der vorgeschrittenen Zeit läßt sich hoffentlich auf recht vielen Weihnachtsstischen noch ein Plätzchen ermitteln, auf dem das empfehlenswerte Buch untergebracht werden kann.

Bruno Reichardt.

Schnack aus Mützenzipf. Gereimtes und ungereimtes aus der Oberlausitz von H. Schurf. Preis 90 Pfg. Iserverlag Dresler & Co., Friedeberg a. O. Ein neues Schnaakenbuch. Der originelle Titel (der Mützenzipfel ist die Südlausitz, wenn man Sachsen als Zipfelmütze sich vorstellt) verrät den Inhalt. Es ist eine Sammlung mundartlicher launiger Reimereien und Prosastücke, die stark auf die Lachmuskeln zu wirken geeignet sind. Derartiger volkstümlicher, bisweilen etwas derber Humor findet immer wieder Freunde und dankbare Leser, so viel ähnliche Bücher auch schon erschienen sind. Manch heiteres Erlebnis hat dem Verfasser Stoff geboten; alte komische Geschehnisse („Jung und aalt“, „Kriegchen Moan“, „Gutt Deutsch“, „Di Volkszählung“, „Die wunderboare Kroast“), veraltete Volksgebräuche (Di Tippbuchst) sowie längst verstorbene originelle Persönlichkeiten („D'r Hantsch“, „Die Vurschußprügel“) werden wieder in Erinnerung gebracht. Hochkomisch sind u. a. die Geschichten „Geheimes Weh“, „s Flaschl“, „Wie enner zu en Spitznoam koam“, „Sie weefß Bescheed“ u. a. Die einzelnen Schnurren sind gut als Vortragsstücke zu benutzen. Wir empfehlen das Büchlein mit den Worten des Verfassers: „Do nahmt und laßt oder löstch virlafen und lachtch di hoch vul, denn Lachen is gesund.“

Der Verzauberte von Wilhelm Schmidtbonn. Seltsame Geschichten eines Pelzhändlers. Vorwort von J. Droop. Mit Hilfe eines Zauberringes sieht ein Mensch den Umkreis alles Seienden, ferne Länder, Meere, unentdeckte Welten, Vergangenheit und Zukunft der Menschheit, das Leben auf Mond und Sternen, er genießt alle Schönheiten und Reichtümer des Daseins, um endlich zu sich selbst zurückzukehren. Ein Buch der Phantasie, vielleicht die kühnste aller Utopien, ein Buch atemloser Spannung. — Dieses prächtige Werk wird nur an die Mitglieder der Deutschen Buchgemeinschaft (Berlin S. W. 61, Telowstraße 29) geliefert. Die Mitgliedschaft kann jedoch jederzeit erworben werden. Der vierteljährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 3,90 Mark und erhält das Mitglied hierfür einen prächtigen Halblederband nach freier Wahl und zweimal im Monat eine illustrierte Zeitschrift. Ausführliche Werbeschriften „Roe“ werden durch die Gemeinschaft gern kostenlos versandt.

Unsere Lesern können wir die erfreuliche Mitteilung machen, daß im ersten Vierteljahr des neuen Jahrganges die in Heft 7 und 9 begonnene Abhandlung von Wolfgang Mitter:

„Die Jahrbücher des Johannes von Guben“

fortgesetzt werden wird. Gewissermaßen als Einleitung hierzu wird

„Eine geschichtliche Wanderung in Bittaus Umgebung“

von demselben Verfasser erscheinen. / Geschichtsfreunden dürfte dieser Aufsatz sehr willkommen sein.